

The illustration depicts a large turtle with a textured, brownish-grey shell. On its back, a small, cozy house is built. The house has a white roof and a chimney with a small bird perched on top. Inside the house, a stack of books is visible, and a white teacup with a saucer sits on a small table. A white rocking chair is positioned on the right side of the house, with a small, light-colored cat sitting inside it. The background is a dark, textured green and blue, suggesting a forest or a natural setting. The overall style is a detailed, textured illustration.

Susannah Haas
Ina Hsu

EIN ZUHAUSE AUF DEM RÜCKEN



TYROLIA

**EIN
ZUHAUSE AUF
DEM RÜCKEN**



Die Drucklegung dieses Werkes wurde unterstützt durch die Abteilung Kultur im Amt der Tiroler Landesregierung.

Susannah Haas, geb. 1993, studierte Erziehungswissenschaft und Vergleichende Literaturwissenschaft. Zum Schreiben hat sie auf Umwegen über das Theater gefunden. Sie arbeitet als Pädagogin und unterstützt als solche auch den Verein .S:I:D:U:N:O. bei seinen Projekten. Die Dramatisierung von „Ein Zuhause auf dem Rücken“ begleitet sie als Dramaturgin.

Ina Hsu, geb. 1976, lebt und arbeitet in Kufstein, studierte Malerei und Grafik an der Kunstuniversität in Linz. Ihre Werke wurden bei zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland präsentiert. Neben der freischaffenden Tätigkeit widmet sie sich dem Illustrieren von Kinder- und Jugendbüchern. Spielerisch und akribisch verwandeln sich dabei Linien und Formen zu Wesen.

2019

© Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck

Umschlagbild: Ina Hsu

Umschlaggestaltung: Nele Steinborn

Co-Autorin: Ira Heinzl

Schrift: Heading Pro und Cambria

Druck und Bindung: FINIDR, Tschechien

ISBN 978-3-7022-3742-4

Email: buchverlag@tyrolia.at

Internet: www.tyrolia-verlag.at



Susannah Haas

Ina Hsu

EIN ZUHAUSE AUF DEM RÜCKEN



Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien

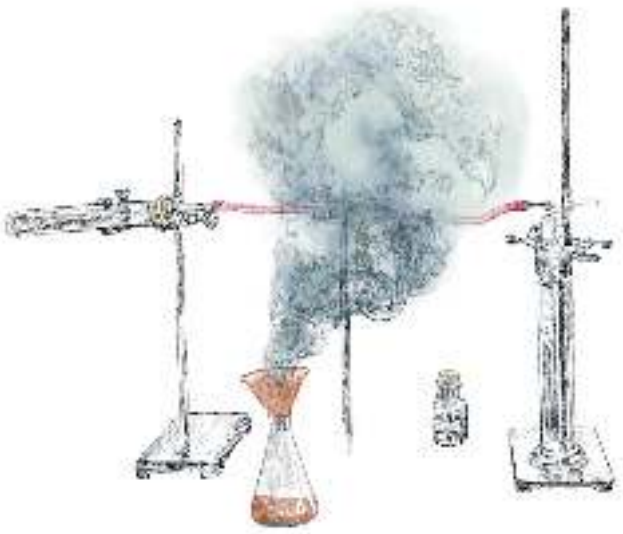
KAPITEL 1

Wenn Jani früher Post von seiner Oma bekommen hatte, hatte sie ihm mit dem Brief im roten Kuvert immer etwas Interessantes mitgeschickt. Seltene Vogelfedern, Stücke von Schlangenhaut, tote Nachtfalter oder Ausschnitte aus der Zeitung, wenn etwas Merkwürdiges passiert war.

Manchmal musste er sich fragen, wie sie an diesem langweiligen Ort so viel hatte finden können. Das Dorf war immer ihr Zuhause gewesen, seit Jani denken konnte. Wahrscheinlich hatte seine Oma die guten Fundstellen gekannt, und Jani musste sie erst noch entdecken. Und natürlich war sie ein bisschen verrückt gewesen, und eine richtige Abenteurerin.

Doch seit einigen Wochen bekam Jani keine roten Kuverts mehr. Seine Oma war nämlich verschwunden. Beim Wandern. Sie war einfach nicht mehr nach Hause zurückgekommen. Und fast alle waren sich „zu 99% sicher“ (das hatte Janis Onkel Otto gesagt), dass sie tot war. Irgendwo verunglückt.

Jani hingegen glaubte nur, was er mit eigenen Augen gesehen hatte. Das hatte ihm sein Papa beigebracht. „Glaub nichts, nur weil es irgendwer behauptet. Mach dir dein eigenes Bild!“, sagte er immer und rückte sich die Schutzbrille auf der Nase zurecht. Deshalb glaubte Jani nur ein bisschen, dass die Oma wirklich tot war. Gesehen hatte er es ja nicht.



Janis Papa war Chemiker. Insgeheim nannte Jani ihn „Explosions-suppenkoch“, weil er mit seinen Mixturen immer wieder eine Deckenlampe oder eine seiner Augenbrauen ankokelte.

Im neuen Haus, das eigentlich Omas altes Haus war, gab es genug Platz für Papas eigenes Explosionslabor. Deshalb waren sie überhaupt erst ins Dorf gezogen. Und weil die Stadt teuer ist. Und weil es Kinder in der Stadt angeblich nicht so gut haben. Weil die Luft dort schlecht ist und der Feinstaub die Lungen verklebt. Weil da lauter „komische Leute“ auf der Straße ihr Unwesen treiben. Weil es laut und wild und gefährlich ist. Der reinste Urwald.

Jani fand nicht, dass er es jetzt im Dorf so gut hatte. Die Straßen waren sauber und leer, so wie die Gärten. In der Stadt hatte Jani zumindest zwei Obdachlose gekannt, mit denen er plaudern konnte, wenn sonst nichts und niemand zum Spielen auf der Straße war. Das hatte er heimlich gemacht, weil seine Mama davon nicht so begeistert war. Jetzt konnte sie es hingegen gar nicht erwarten, dass sich Jani auf der Straße herumtrieb.

„Geh raus spielen, Jani. Wir leben jetzt im Dorf, du kannst hinlaufen, wo du willst, und spielen, mit wem du willst. Wenn du nicht rausgehst, findest du nicht so schnell neue Freunde, glaub mir!“ Dabei schaute sie nicht einmal von ihrem Bildschirm auf.

Also ging Jani nach draußen, bis ihm so heiß und so langweilig war, dass er sich selbst nicht mehr leiden konnte. Dann schlüpfte er meistens schnell wieder nach drinnen.

Natürlich, Omas Haus war schon interessant. Der einzig interessante Ort in diesem Dorf. Es war auch nicht so leer und aufgeräumt, wie es Janis Mama eigentlich gerne hatte, sondern voller alter Bücher über Tiere und Pflanzen.

In jedem Zimmer hingen Kräuterbündel von der Decke und auf den Tischchen und Regalen häuften sich die merkwürdigsten Sachen, die Janis Oma auf ihren Wanderungen gefunden hatte. Besonders schön war das Schlafzimmer, denn Omas Bett glich einer großen, gemütlichen Höhle. Sie hatte es selbst zusammengezimmert und -genäht.

Jani schlich sich vorsichtig an seiner Mama vorbei, um ein bisschen in Omas Sachen zu wühlen. Vielleicht würde er etwas für die Kuriositätensammlung finden, die er in der alten Werkstatt einrichten wollte. Dann würde er Eintritt verlangen und, wenn er genug Geld beisammen hatte, ein Zugticket kaufen, heimlich ganz früh am Morgen damit in die Stadt fahren und dort den ganzen Tag bleiben. Das war sein Plan.

Auf Omas Schreibtisch fand er zwar keine neuen Dinge zum Ausstellen, dafür ein rotes Kuvert, das unter einem Stapel alter Zeitungen hervorblitzte. Es stand nichts darauf. Aber die roten Kuverts waren immer für Jani reserviert gewesen, das wusste er.



Er wusste jedoch nicht, ob er in den roten Umschlag hineinschauen sollte. Er war eindeutig gefüllt. Und es war eindeutig dasselbe Rot, wie es die 47 Briefe von Oma hatten, die er in einem Schuhkarton aufbewahrte. Außerdem war Oma „zu 99 % sicher“ tot und würde ihm nicht böse sein. Das Kuvert war auch gar nicht zugeklebt.

Jani faltete den Brief, der darin steckte, auseinander. Er war von oben bis unten in Omas langer, dünner Handschrift beschrieben. Ganz oben stand: „Mein lieber Jani!“ Jani war jetzt nicht mehr heiß, sondern eiskalt, es war ihm nicht mehr langweilig, und er konnte sich auch selbst wieder leiden.

Mein lieber Jani, las er aufgeregt.

Ich breche zu einem größeren Abenteuer auf. Ich schreibe dir vorher noch einmal, denn bei Abenteuern kann man nie wissen, wie sie enden. Ich mache eine lange Wanderung zu einem entfernten Seengebiet in den Bergen, um dort Flusskrebse zu fangen. Ich fange sie nicht für mich, sondern für eine sehr alte Freundin von mir, die du noch nicht kennst. Sie frisst so gerne Flusskrebse und hat schon lange keine mehr bekommen. Chelo heißt sie.

Ich habe diese Freundin vor über 60 Jahren kennen gelernt, als ich auf dem Weg hierher war. Mein Zuhause war kaputt, und ihres auch. Ich war ganz alleine, und sie auch. Wir haben uns sofort gut verstanden, und dann sind wir gemeinsam ins Dorf gezogen.

Chelo ist eine Europäische Sumpfschildkröte, deshalb kann sie nicht bei mir im Haus wohnen. Mit den Schildkröten ist das so eine Sache. Nicht nur, dass sie ihr Zuhause auf dem Rücken herumtragen. In den alten indischen Geschichten heißt es auch, dass sie die ganze Welt auf dem Rücken herumtragen. So besehen sind sie die wichtigsten Tiere überhaupt.

Ich würde niemandem sonst eine so gute Freundin vererben, nur dir, lieber Jani. Sie bleibt unser Geheimnis. Chelo ist schon sehr alt und ich möchte nicht, dass ihr etwas zustößt. Vor vielen Jahren musste sie ihre Heimat verlassen, so wie ich. Hier in der Gegend gibt es ja keine Sümpfe, und bestimmt fehlen sie Chelo sehr. Außerdem bauen die Leute Haus um Haus an den Waldrand heran und ich befürchte, dass ihr Weiher irgendwann einfach zu einer Baugrube wird. Das macht mir große Sorgen. Ihr altes Zuhause ist ein Naturschutzgebiet, da ist sie sicherer.

Ich weiß nicht, ob ich noch genug Zeit habe, sie dorthin zu bringen. Jani, wenn ich es nicht schaffe, musst du es tun. Du kennst den Ort, wir waren einmal auf einem Ausflug dort. Man muss dazu über die Grenze. Ich weiß, das ist schwierig. Ich würde dich nicht darum bitten, wenn es mir nicht so wichtig wäre.

Wenn du Chelo finden möchtest, warte am kleinen Weiher im Wald auf sie. Sie ist sehr klug und wird dich bestimmt finden. Und wenn du ganz genau hinhörst, kann es sogar passieren, dass sie mit dir spricht.

Ich bin sicher, dass ihr bald Freunde werdet. Gib gut auf euch beide Acht. Deine Oma

Jani las den Brief noch einmal. Und dann noch einmal. Eine Schildkröte also. Na, das erklärte so einiges. Zum Beispiel die zerlesenen Bücher über Reptilien, die so viele von Omas Regalbrettern einnahmen. Die Unmengen von Salat, die sie im Gemüsegarten angebaut hatte. Und die Insekten, die sie immer sorgfältig aus allen Spinnennetzen geklaubt und in einer kleinen Dose aufbewahrt hatte.

Die Schildkröte war eine Antwort auf sehr viele Fragen in Janis Kopf. Auch auf die Frage, was er denn jetzt mit sich anfangen sollte an diesen langen Sommertagen.

KAPITEL 2

Jani lag auf Omas Bett, den Brief hatte er wieder zusammengefaltet und in das Kuvert gesteckt. Eigentlich wäre er am liebsten sofort losgerannt und hätte dieses Schildkröte gesucht, aber etwas hielt ihn zurück.

Was ist, wenn es sie wirklich gab, diese Chelo? Und was ist, wenn Oma tatsächlich nicht mehr rechtzeitig zurückkäme? Könnte er dann die Schildkröte über die Grenze bringen? Ganz allein? Denn seine Eltern einweihen, das ging natürlich nicht. Das stand außer Frage.

Von diesem vielen Nachdenken wurde Jani ganz schwindlig, also schloss er die Augen. Und in wenigen Sekunden war er auch schon eingeschlafen.

Am nächsten Tag war die unerträgliche Hitze der letzten Tage einem leichten Nieselregen gewichen. Jani hatte das Gefühl, die ganze Welt atmete auf. Auch er atmete ein paar Mal tief durch. Beim Aufwachen war er sich nämlich nun doch sicher: Er würde den Weiher suchen. Und diese Chelo. Und dann würde er weiterschauen. Das war sein Plan.

Gleich nach dem Frühstück schlüpfte er in den großen Kapuzenpulli, den Oma oft im Garten getragen hatte, obwohl er eigentlich überhaupt nicht zu ihr gepasst hatte, und stapfte entschlossen los.



Auf dem Schotterweg, der vom Dorf zum Wald führte, wurde er dann doch ein bisschen nervös. Würde sich Chelo ihm zeigen? Und was sollte er tun, wenn er die Schildkröte nicht fand?

Aber dann saß sie plötzlich einfach vor ihm. Die kurzen Beine ganz tapsig, der Panzer fast schwarz, mit einem feinen Netz aus gelben Punkten, das sich darüberzog. Als Jani genauer hinsah, konnte er erkennen, dass über dem linken Hinterbein ein ziemlich großes Stück herausgebrochen war. Er erschrak ein wenig, denn darunter sah die Schildkröte ganz schutzlos aus. Das also hatte seine Oma mit dem „kaputten Zuhause“ gemeint. Janis Herz wurde ganz weich, wie oft bei Tieren, besonders bei solchen, die einsam oder verletzt waren.

Die Schildkröte reckte ihren Hals und hob den kleinen Kopf. Es sah so aus, als wollte sie ihm direkt in die Augen blicken.

Was hatte seine Oma damit gemeint, dass die Schildkröte mit ihm sprechen würde, wenn er nur gut zuhörte? Dass sie wirklich sprechen konnte? Oder hatte er sie falsch verstanden?

Jani öffnete zögerlich den Mund und schloss ihn gleich wieder. Es kam ihm einfach merkwürdig vor. Natürlich sprach er mit Tieren, wenn er mit ihnen spielte. Aber eine Schildkröte war doch etwas anderes. Mit ihr konnte man ja nicht herumalbern wie mit einem Hund.

So saß Jani ein ganzes Weilchen still und ließ Steinchen ins Wasser fallen. Nichts passierte. Er seufzte auf. Das hätte er sich auch gleich denken können. Eine sprechende Schildkröte, so ein Blödsinn. Seine Oma war wirklich ein bisschen verrückt gewesen. Aber sei's drum, dann antwortete sie eben nicht. Das war auch nicht so wichtig.

„Hallo, du. Ich glaube, ich weiß, wer du bist. Ich habe von dir gelesen. Meine Oma hat mir von dir erzählt. Du bist eine Sumpfschildkröte, richtig?“

Er wartete ab, ob die Schildkröte darauf reagierte, aber die starrte ihn nur weiterhin an.

„Du kannst nicht sprechen, oder?“

Natürlich nicht. Was für eine verrückte Frage. Er kauerte sich vor der Schildkröte in den heißen Staub.

„Dein Panzer ist ja ganz kaputt. Wie schrecklich“, versuchte er es noch einmal.

Der Panzer sah tatsächlich ziemlich schlimm aus, und für eine Schildkröte war er ja der einzige Schutz. Also musste sie immer halb im Freien schlafen, mit einem kaputten Dach und ohne Bettdecke. Das war sicher ungemütlich, vor allem, wenn es regnete oder kalt war.

Da musste Jani an den Brief seiner Oma denken. Ihr Zuhause war auch kaputt gewesen, hatte sie geschrieben. Und dann war sie ganz alleine, nur mit einer Schildkröte im Gepäck, über die Grenze in ein fremdes Land gelaufen.

Jani spürte, wie sich sein Hals zuschnürte. Er konnte sich kaum etwas Schwierigeres vorstellen, als sich ein neues Zuhause zu suchen, wenn das alte verloren gegangen war. Er konnte wenigstens zurück in die Stadt, wenn er wollte, auf Besuch zu seiner Freundin Lenka oder seinen Nachbarn Karl und Max. Sein altes Zuhause war nicht kaputt, und trotzdem fand er es schwer, im Dorf zu leben.

„Das Dorf ist mein neues Zuhause. Aber es ist etwas ganz anderes als mein altes. Ich kann es nicht leiden!“, sagte er trotzig zu sich selbst.

Nein? Was fehlt denn?

„Alles! Alles fehlt!“, sagte Jani heftig.

Die Schildkröte legte den Kopf schief und schaute fragend.

„Nein, nicht alles fehlt. Omas Haus ist da. Aber seit sie nicht mehr drin wohnt, ist es nicht mehr so schön.“

Mit Omas Haus war es wie mit einem Lebkuchenhaus. Zu Weihnachten hatten sie eines gemacht. Es hatte ganz verzaubert ausgesehen, aber irgendwann musste man das Ding aufessen, weil es sonst schlecht werden würde, und dann blieben vom Lebkuchenhaus nur ein paar harte Krümel und ein watteweiches Gefühl im Magen.

„Ihr Haus ist wie ein leerer Panzer, verstehst du?“

Jani fühlte sich plötzlich ganz komisch. Saß er hier nun tatsächlich und plauderte mit einer Schildkröte, als wäre sie eine alte Freundin? Das konnte einfach nicht sein! Er musste sich einbilden, dass die Schildkröte ihn verstehen konnte – und dann auch noch antwortete.

Andererseits hatte sie auch mit seiner Oma gesprochen, das hatte in dem Brief gestanden. Konnte man solche Verrücktheiten an seine Enkelkinder vererben?

Jani wusste nicht, was er denken sollte. Seine Oma hatte zwar viele außergewöhnliche Einfälle gehabt, aber sie hatte sich nie etwas eingebildet, ganz im Gegenteil. „Schau dir die Dinge genau an, Jani“, hatte sie immer gesagt.